

Editorial: „Mühestruktur“ und Superhumanismus

Ich arbeitete von 1987 bis 1994 als Bildhauer für den Künstler Helmut Lutz, der hauptsächlich Skulpturen und Raumgestaltungen für Kirchen und den öffentlichen Raum realisierte. Seine detailreichen, figurativen und fast barock anmutenden Werke entsprachen nicht unbedingt dem Zeitgeist. Helmut Lutz war von Bildwerken und von dem Symbolismus der Hochgotik inspiriert. Eines seiner Konzepte, welches er nicht müde wurde, seinen Schülern verständlich zu machen, nannte er „Mühestruktur“. Dem zündend-neuen Gedankenblitz, der Konzeptidee, bei der die konkrete Realisierung und Gestaltung in einem physikalischen Objekt als sekundär angesehen wurde, wurde nicht das Hauptgewicht beigemessen. Mindestens ebenso bedeutsam war die Mühe im Sinne des Arbeitsaufwands, die in die handwerkliche Ausarbeitung des Kunstobjekts einfließt. Die Zeit, die mit dem Objekt bei dessen Herstellung verbracht wird, soll in der Gestaltung spürbar werden, soll einen Teil seiner Wirkung oder Aura ausmachen. Das ist sicher ein idealistischer Ansatz, eine Form der Hingabe an ein Werk, wo nicht nach unmittelbarem und schnellem Erfolg gestrebt, sondern die beständige Auseinandersetzung mit Form und Material gesucht wird.

Eine Wortschöpfung, ein (Kunst-)Begriff, der in einer biografisch weit zurückliegenden Phase in meinem Leben bedeutsam war, tauchte völlig unerwartet bei der Fertigstellung dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* in meiner Erinnerung auf. Der Prozess bis zur endgültigen Zusammenstellung der Beiträge war gekennzeichnet von einigen kurzfristigen Entscheidungen, die zu einem ungeplanten thematischen Schwerpunkt der Ausgabe führten, nämlich die Präsentation und Diskussion der Arbeit der Forschungsgruppe um den Professor für Psychologie Markus Maier von der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Der Ansatz von Markus Maier, Moritz Dechamps, Anastasia Vogel und Johannes Storch wählt die Generalized Quantum Theory mit deren Implikationen zum forschungsleitenden theoretischen Paradigma und geht insofern neue Wege in der Parapsychologie, als die hypothesierten und nachgewiesenen Anomalien (vermutlich) keine klassischen Psi-Phänomene darstellen. Deswegen tauchen die oft als Reizworte wirkenden Begriffe wie außersinnliche Wahrnehmung (ASW) oder Psychokinese (PK) in ihren Texten nicht auf. Vielleicht hat dies – zumindest wäre es zu hoffen – ein geringeres Maß an reflexhaften Abwehrreaktionen im wissenschaftlichen Mainstream zur Folge.

Den ersten Beitrag hatten Maier und Kolleg:innen frühzeitig eingereicht, was die Deadlines für die Publikationen betraf, und auch die engagierten Gutachter arbeiteten schnell. Die Ausführlichkeit und substanzielle Qualität der Gutachten führten zur Überlegung, eine offene Kommentierung des Artikels einzuleiten. Inzwischen hatten Maier et al. ein weiteres Paper zur

Einreichung fertiggestellt – eine Studie, die direkt auf der ersten eingereichten Arbeit aufbaute. Da die nachfolgende Dezemberausgabe der *ZfA* als ein Themenheft zu „Parapsychology under Socialism“ geplant ist, entschied sich die Redaktion zu dem unkonventionellen Schritt, auch das zweite Paper in die vorliegende Ausgabe aufzunehmen. Die Entscheidung, zwei Artikel zu bündeln und eine Diskussion ohne Textlängenbegrenzungen für die Kommentare und die Autorenantwort zuzulassen, steht dem Einheitsformat vieler wissenschaftlicher Fachzeitschriften entgegen und stellt zeitgeistbedingte verminderte Aufmerksamkeitsspannen vor Herausforderungen. Für die Leserschaft mag es einen anspruchsvollen Kraftakt bedeuten und ihr einige Mühen abverlangen, die Texte durchzuarbeiten, doch es lohnt sich, wenn man sich für neue Entwicklungen in der experimentellen Parapsychologie interessiert.

Betrachtet man alle Texte – die beiden Hauptartikel, die drei Kommentare sowie die Autorenantwort mit zusammengekommen über 130 Druckseiten – in ihrer Gesamtheit, dann wird daran eine „Mühestruktur“ sichtbar. Ich konnte sie feststellen in dem ganzen Prozess bei allen Beteiligten in den konstruktiven Auseinandersetzungen und in ihrer Hingabe an die Forschungsarbeit, die nicht nach bequemen Abkürzungen schielt und sich trotzdem extrem effektiv zeigt.

Auch bei den in dieser Ausgabe präsentierten Studien von Wahbeh et al. und Laythe & Houran spürt man, dass keine Mühen gescheut wurden, um ihre Forschung voranzutreiben. Für diejenigen, die diese Forschergruppen kennen, ist dies ohnehin klar.

Es wäre ein Missverständnis, wenn man die Implementierung einer „Mühestruktur“ in die Arbeit mit einer Ablehnung des Verwendens technischer Hilfsmittel gleichsetzen würde. Künstliche Intelligenz (KI) ist, wie wir alle wissen, zu einem Teil unseres Alltags geworden. Dementsprechend gehört sie auch zum Alltag von Wissenschaftler:innen und zu ihrem Werkzeugkasten. Doch wäre es ein Irrtum, zu denken, man könnte mittels KI bequem und mühelos zu substantieller wissenschaftlicher Erkenntnis gelangen. Der entscheidende Faktor ist die investierte Zeit auf menschlicher Seite. Das gründliche Durchdenken von Problem- und Fragestellungen, die umfassende Recherche zum aktuellen Stand des Fachgebiets, die sorgfältige Definition von Forschungsvariablen, die Reflexion der Ergebnisse und ihrer Grenzen sowie der konstruktive Austausch mit Kollegen – all dies sind grundlegende Elemente guter wissenschaftlicher Arbeit, die nur in begrenztem Umfang an künstliche Helfer delegiert werden sollten. Deswegen sollte man eigentlich gar nicht von der „Implementierung einer Mühestruktur“ sprechen, wie ich es oben getan hatte, denn sie gehört fundamental zur wissenschaftlichen Tätigkeit.

Während der Begriff „Mühestruktur“ aus den Tiefen meiner Erinnerung auftauchte, bin ich zufällig auf einen anregenden und, wie mir scheint, thematisch passenden Artikel im Web-Magazine *The Point* gestoßen. Der Text des Religionswissenschaftlers Nicholas Low trägt den

Titel „Superhuman Fantasies. Nietzsche versus Techno-Optimists“ (Low, 2026). Der Autor beschreibt die Vorstellungen von optimistischen Transhumanisten, nach denen der Mensch mittels vielfältiger Zukunftstechnologien in seiner gegenwärtigen Natur überwunden werden wird.² Dieses Ziel soll mittels eines ungebremsten Technokapitalismus in beschleunigter Weise verfolgt werden, wie es der Ideologie des sogenannten Akzelerationismus entspricht. Im *Techno-Optimist Manifesto* von Marc Andreessen heißt es im Abschnitt „Enemies“: „Our enemy is Friedrich Nietzsche’s Last Man“ (Andreessen, 2023). Der „letzte Mensch“ aus Nietzsches *Also sprach Zarathustra* soll durch den „Übermenschen“ überwunden werden. Nicholas Low weist auf die Missinterpretation Nietzsches durch solche Tech-Optimisten hin, die die Bedeutung des Begriffs „Übermensch“ in Nietzsches Verständnis ins Gegenteil verkehrt.

Während die „tech CEOs“ des Silicon Valley die Abschaffung menschlichen Leidens durch die Schaffung des „Supermenschen“ als Ziel angeben, träumte

Nietzsche (...) von einem Übermenschen, für den die Mühsal – einschließlich der Mühsal der Endlichkeit – kein Einwand gegen das Leben wäre. Der Übermensch würde die Angst vor dem Leiden und den Hass darauf überwinden, anstatt zu versuchen, das Leiden hinter sich zu lassen. Was wir im Superhumanismus des Silicon Valley sehen, ist nicht der Ausweg aus dem Nihilismus, sondern dessen gefährlichste Ausprägung.

Und weiter:

Wenn Nietzsche Recht hatte, dass wir den Übermenschen brauchen, um den Nihilismus zu überwinden, dann verschreiben diese technologischen Superhumanisten gegen die Krankheit des Nihilismus faktisch eine Verstärkung nihilistischer Werte. Andreessens „technologische Supermenschen“ wären keine „Übermenschen“, sondern die „letzten Menschen“ par excellence. (Low, 2026)³

Um zur profanen Sphäre der alltäglichen praktischen Tätigkeiten des Menschen zurückzukehren: Wenn man im Flughafen den Fahrdienst in Anspruch nimmt, obwohl man die Strecken gut zu Fuß bewältigen könnte, wenn man sich Einkäufe und fertige Gerichte nur noch nach Hause liefern lässt, wenn einem das Smart-Haus und die 24h-Verfügbarkeit von Lieferservices Planungs- und Organisationsnotwendigkeit abnehmen, dann klingt das nach Luxus und einer bequemen, schönen Situation in einer postmodernen Welt. Doch der damit verbundene Mangel an Mühsal erzeugt unangenehme Begleiterscheinungen, die allzu häufig ignoriert werden.

² Ich möchte hier nicht auf die zahlreichen problematischen ethischen Implikationen eingehen, die mit dieser Agenda verbunden sind.

³ Alle Übersetzungen durch G. M., mit Unterstützung durch DeepL und Google Translator.

Bewegungsmangel führt, um ein allbekanntes Beispiel zu nennen, recht schnell zu Muskelschwund. Archäologische Funde zeigen, dass in vormodernen Zeiten Kinder in privilegierten Schichten Skelettschädigungen aufwiesen, die trotz üppiger Ernährung auf Vitaminmangel hinweisen (Snoddy et al., 2024). Sich dem Sonnenlicht auszusetzen, war etwas für das niedere Volk; sich von Weißbrot zu ernähren war besser und standesgemäßer als von Graubrot und Grütze, und Kuchen war noch besser ...

In einem Interview äußerte sich der Computerwissenschaftler Cal Newport jüngst folgendermaßen zu den Gefahren einer falschen „kognitiven Diät“ oder einer Bequemlichkeit, die Anstrengungen aus dem Weg geht:

Wissenschaftliche Einrichtungen müssen zeigen, dass geistige Arbeit zwar anspruchsvoll, aber die Mühe wert ist. Wir sollten geistige Fitness genauso betrachten wie körperliche Fitness. Für das Denken im Zeitalter der KI sollte eine einfache Regel gelten: Lass dir von der KI nichts schreiben. Schreiben ist für die geistige Gesundheit das, was Schritte für die körperliche Gesundheit sind. Verfasse die E-Mail von Grund auf selbst. Erstelle das Memo mit den Stichpunkten eigenständig. Weiche dieser Anstrengung nicht aus. Du brauchst sie ebenso sehr wie die 10.000 Schritte am Tag. (Goldstein, 2026)

Vor dem Hintergrund dieser kulturkritischen Überlegungen kann man das Konzept der „Mühestruktur“ noch in einem etwas anderen Licht sehen – als ein Antidot für einen heiß gelaufenen Wissenschaftsbetrieb mit dem ihn dominierenden „Publish-or-perish“-Prinzip und den daraus resultierenden höchst problematischen Entwicklungen. Dies schließt Effektivität keineswegs aus, wie die in dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* vorgestellten Studien zeigen.

(Die Literaturliste befindet sich am Ende der englischen Version des Editorials auf Seite 9.)